Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 5

Artikel: Das Maultier im Saastal

Autor: Moser, Fritz C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634957

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hutegg am Wege nach Saas-See mit Maultiertransport.

Das Maultier im Saastal.

Von Dr. Fritz C. Moser.

Gefährte meiner einsamen Gänge, treues, beharrliches Maultier im Saastal, von dir sei heute die Rede, denn wer weiß, wie lange du noch beharrlich deinen Saumweg ziehen wirst, wie lange dir noch die Kultur und die Natur das Leben gewähren.

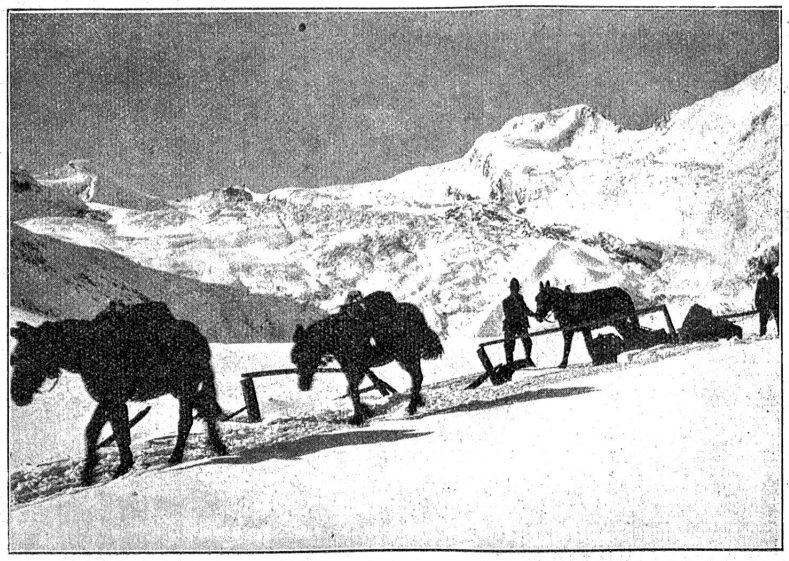
Das ist sicher, das Saastal im Wallis wäre ohne dich heute nicht, was es ist. Ein Tal mit großen Dörfern unter den Gletschern, im Banne der allgewaltigen Natur, mit einem regsamen Leben — besonders dann, wann der Zustrom der Fremden einsetzt. Vermag doch das liebliche Saas-Fee auf dem Hochplateau zuoberst im Tale allein gegen tausend Gäste zu fassen.

Vier Stunden weit ist der Weg von Stalden, der ersten Bahnstation im Tale der Mattervisp, an der Linie Brig-Zermatt, bis hinauf zur größten Dorfgemeinde des Saastals, Saas-Grund. Eng und rauh und hochromantisch ist das Tal bis dort hinauf. Wenn man die schwindlige Kinnbrücke im Grunde des Tales überschritten hat, klettert der Saumweg steil und mühsam den Berg hinauf, um aufwärts und abwärts, um viele Ecken und manchmal gradaus, durch schönen Wald uns bis dort empor zu führen, wo die Saaservisp, die bisher trotzig in tiefer Schlucht donnerte, munter durch die Wiesen eines breiten Hochtalbodens springt und plätschert. Hier oben trennen sich die Wege, rechts hinauf die halbe Stunde zu dem wunderlieblichen Saas-Fee, gradaus noch manche Stunde weit über Saas-Almagel und Hotel Mattmark steigen wir hinauf zu den italienischen Pässen, da die Wässerlein sich zusammentun zum reißenden Bergfluß der Saaservisp.

Und dieses ganze, viele Stunden lange Tal wäre einsam und vermöchte kein pulsierendes Menschenleben in seine großartige, romantische Natur zu bannen, wenn nicht die achtzig Maultiere des Tals den gesamten Transport bewältigen würden durch Sommer und Winter, durch Gluthitze und bissige Kälte.

Ich habe Maultiere mit der gleichen Beharrlichkeit Lasten tragen und Fuß vor Fuß setzen sehen im Sommer, wenn der Schweiß mir aus allen Poren brach und ich stöhnte und ächzte vor Hitze, und im Januar, wenn die grausame Kälte von minus fünfundzwanzig Grad Celsius mir hart zusetzte. Sie wirbeln im Sommer den braungelben Staub des Saumweges auf, sie tanzen im Winter wie Tänzer über vereiste Stellen des Wegs, wo viel Wasser aus dem Berg sickert und den Weg tief mit Eis überzogen hat. Nur das müssen wir wissen: der Hufdruck eines Maultieres im Saastal ist im Sommer der eines kleinen Hufes mit regelrechten Eisen, im Winter aber sind tiefe Eindrücke da, die davon herstammen, daß das Tier für jeden Gang hohe Schrauben in das Eisen der Hufe eingeschraubt erhält, die sofort ausgewechselt werden, sowie sie nicht mehr scharf genug sind. Diese Schrauben geben dem Huf des Tieres einen sehr festen Halt.

So glöckeln die Mulis harmonisch das Tal hinab und wieder herauf. Sie sind wie kleine Teufel anzusehen, ihnen fehlt das Edle, Rassige des Pferdes — aber das Pferd vermöchte diesen furchtbar strengen Dienst im Saastal niemals zu leisten. Diese Tiere fassen wild und hart zu, wenn wir die Hand mit einem Leckerbissen darreichen, und oft hat eines den Maul orb an, was nicht für seine milde Gesinnung zeugt. — Aber alles Strube, Bissige, Unwirsche dieses Tieres ist klein gegen die Größe seines Dienstes. Es ist wahrhaft der treue, unentbehrliche Gefährte des Menschen im unzugänglichen, dramatischen Hochtal der Alpen. Es ist hier im Saastal so einheimisch wie kaum ein anderes Tier, so unentbehrlich wie keines. Und es wird nicht einmal da geboren. Die Savoyarden in den Westalpen züchten die Tiere, lesen sie nach ihren guten Eigenschaften aus und verkaufen sie teuer, auch ins Saastal. Ein wirklich gutes Maultier kostet seine achtzehnhundert Franken. Es sind 80—100 Tiere im Tale. Sie sind nicht versichert, laufen auf Treu und Glauben, die Prämien würden niemals rentieren, denn sie sind außerordentlich hoch, und doch fällt ganz selten ein

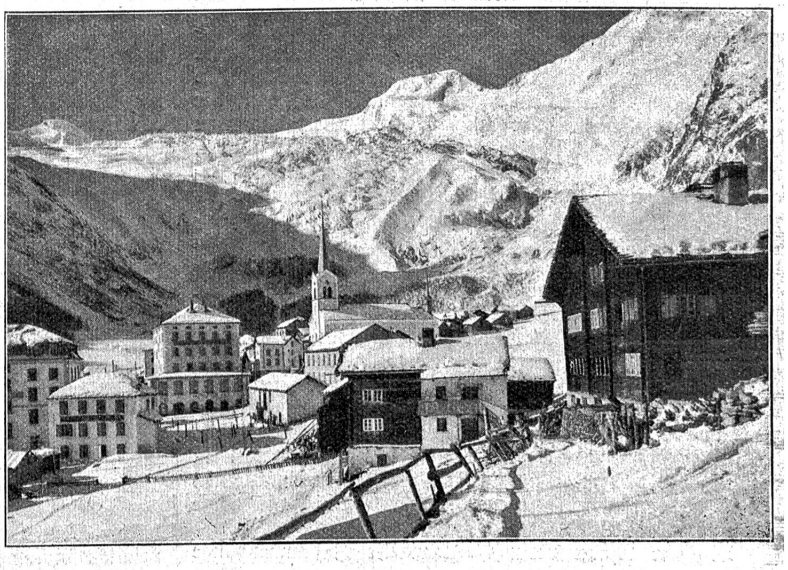


Maultierpost nach Saas-See.

Tier zu Tode. Es sind so außerordentlich geschickte und balance-sichere Tiere, ich könnte herzbrechend heulen, wenn ich eines abstürzen sähe. Aber sie glöckeln an mir vorbei, blinzen mich an, schauen sonst aber unbekümmert immer gradaus auf den Weg, nur irgend ein Junges drückt mich auf die Seite, denn es weiß noch nicht recht, wie seine ausbuchtende Last tragen. Die geschickten ältern Tiere streifen einem weder mit Leib noch mit Last.

Aber nicht gerade ihrer idealen Eigenschaften wegen, sondern ihrer nützlichen Anpassungsfähigkeit an die Bedingungen dieses Hochtales wegen hat man sie in den Dienst gezogen. Die eidgenössische Post betreibt ihren Dienst mit Maultieren, daneben hat eine ganze Gruppe von privaten Unternehmern, die im Einzelnen bis zwanzig Tiere besitzen, eingestellte Maultiermechte (Maultiertreiber) mit der Aufsicht über die arbeitenden Tiere betraut. Die Tiere arbeiten ums gute Fressen, die Treiber um Essen und schmalen Lohn. Die Meister kommen schon durch. So gehen denn ganze Züge von Tieren, manchmal zwölf und mehr Tiere, in einer Gruppe, oft nur drei und vier, durch das Tal, und die eidgenössischen Posttiere erkennt man gut an den Zeichen des Staates. Glöckchen am Halsriemen tragen sie alle. Oft tragen sie hochgetürmte Lasten. Die Holzschnitzer in Saas-Fee lassen etwa ganze Tische und andere Möbelstücke hinabtragen, andere Tiere kommen mit Arvenholz von Stalden herauf, mit schwarzen Kohlensäcken für die Zentral- und andere Heizung, mit Essen, Essen und wieder Essen. Was so ein Tal alles braucht, das schleppen diese Tiere, sie befördern alles! Den Kurgast für Fr. 20 den ganzen Weg Stalden-Saas-Fee, das 15 Kilogramm Postpaket für Fr. 2 — das mit diesem seinem Porto meinetwegen vom entferntesten Winkel der Schweiz kam, für Fr. 2 bis in den hintersten Postwinkel des Saastals. Mit diesen Paketen hat die Post natürlich bedeutenden Verlust, den sie anderweitig wieder deckt.

Aber wie lange wird das brave „Muli" noch diesen Verkehr bewältigen dürfen? Schon stößt die Autostraße bis gegen Eisten, dem untersten Dörfchen im Saastal, vor. Schon ist die in gigantischem Bogen über die in kolossal tiefer Schlucht tosende Mattervisp gespannte Brücke fertig. Langsam, sehr langsam stößt die Straße talaufwärts vor. Es kann noch manches Jahr gehen, bis sie in Fee oben ist. Aber dann wird das Maultier, das rechtschaffene, brave Lasttier, seinen Platz abtreten müssen, und es wird verschwinden aus dem Saastal, nachdem es durch seine Leistungen — man darf wohl sagen — in die Geschichte der Alpen eingegangen ist.



Saas-See mit Seegletscher.

Geistige Ebenbürtigkeit in der Ehe?

Von Dr. Miriam Scott, New York.

Berechtigte Uebertragung von Frank Andrew.

(Die Verfasserin dieses Aufsatzes Frau Dr. Miriam Scott, war die erste Frau in Amerika, die zum Richter ernannt wurde, nachdem sie vorher jahrelang eine staatliche Eheberatutungsstelle geleitet hatte.)

Wer aus beruflichen Gründen im Laufe der Jahre mit einer größeren Anzahl von jungen Menschenkindern zu tun gehabt hat, wird sich immer wieder über die Treffsicherheit wundern müssen, mit der der Mann die bei seiner zukünftigen Ehepartnerin erwünschten Eigenschaften in körperlicher Hinsicht anzugeben weiß. Augen- und Haarfarbe, Gestalt und Wuchs: über alle diese Dinge wird ihm ein ziemlich klares Idealbild vorschweben, wobei es für diese Betrachtung ziemlich unwesentlich ist, ob oder in welchem Maße er später seine Wünsche verwirklichen kann und wird. Gleichzeitig aber ist es auffallend und eigentlich recht bedauerlich, wie wenig sich der Mann im allgemeinen Rechenschaft darüber ablegt, welche geistigen Qualitäten er in seiner Lebenskameradin suchen und erwarten würde.

Eine große amerikanische Zeitschrift legte ihren unverheirateten männlichen Lesern kürzlich die interessante Frage vor: „Verlangen Sie von Ihrer zukünftigen Frau, daß sie Ihnen in Ihrem geistigen Vermögen gleichwertig ist?" Fast genau fünfzig Prozent der eingegangenen Antworten lauteten auf ein mehr oder minder dezidiertes Ja, während die andere Hälfte der Einsender angab, daß sie auf eine geistige Ebenbürtigkeit bei ihrer Frau keinen oder doch nur nebensächlichen Wert legen würden.

Welche Ansicht ist nun richtig? Kann eine glückliche Lebensgemeinschaft nur dann erwartet werden, wenn sich beide Partner in intellektueller Hinsicht gleichwertig sind? Die emanzipierte Frauenrechtlerin wird diese Frage ohne Nachdenken mit aller Bestimmtheit bejahen und sich über jeden vorgebrachten Zweifel entrüsten, wobei sie meistens von der in ihrer Ehe aus irgend einem Grunde enttäuschten Schwester unterstützt werden dürfte. Die Junggesellin aus Ueberzeugung wird hier die angeblich in gleicher Richtung liegenden Gründe anzuführen wissen, die sie von einer Heirat zurückgehalten haben. Und schließlich wird sich der unbeständige Liebhaber bei dieser Frage zu der Logik seines eigenen Verhaltens beglückwünschen, die ihn vor dem Schritt in die Ehe noch immer rechtzeitig genug gewarnt hat. Sie alle werden dem Frager von ihrem persönlichen Standpunkt aus zu beweisen trachten, daß eine Ehe ohne geistige Ebenbürtigkeit von Mann und Frau mit unabweislicher Sicherheit früher oder später zur Katastrophe führen muß.

Auf der anderen Seite aber werden sich genug Verteidiger der entgegengesetzten Ansicht finden. Sind nicht aus unserem eigenen Bekanntenkreis Fälle genug anzuführen, in denen ein geistig hochstehender Mann mit einer einfachen Frau offensichtlich recht glücklich lebt? Haben nicht der große Gelehrte X. und der berühmte Staatsmann Y. Frauen, deren Intellekt den Durchschnitt keinesfalls überschreitet? Zeigt uns nicht die Weltgeschichte einige der unsterblichsten Passionen zwischen den hervorragendsten Geistern ihrer Zeit und ganz unbedeutenden Frauen?